

Tagungsbericht

Petra Altmann

Forschungstag der DGAP und des C. G. Jung-Instituts München am 19. Juli 2014 in München

Als Gemeinschaftsveranstaltung der DGAP und des Münchner C. G. Jung-Instituts fand am 19. Juli 2014 in den Räumen der Hochschule für Philosophie in München der zweite Forschungstag statt. Die Tagung war die Fortsetzung des Stuttgarter Forschungstages im vergangenen Jahr, der ins Leben gerufen wurde, um das Forschungsdenken unter Jungianern zu stärken, Forschungsaktivitäten zu bündeln und einen Ort der Reflexion und des Austausches zu schaffen auf der Suche nach geeigneten jungianischen Forschungsmethoden. Dank des vielfältigen Programms wurde es ein bereichernder Tag. Erfreulicherweise befanden sich auch viele Junge unter der zahlreichen Zuhörerschaft, insbesondere eine Delegation von Studierenden der neuen Hochschule für angewandte Psychologie in Stuttgart, die vor Kurzem gegründet worden war. Herzlich begrüßt wurden auch die Vorsitzenden der drei großen Jung-Institute Deutschlands, Alexander Behringer aus Berlin, Dieter Schnocks aus Stuttgart und Elke Metzner aus München. Irene Bischof als Vorsitzende der SGAP sowie Anette Müller, Lutz Müller und Sylvia Kipp von der Hochschule in Stuttgart waren ebenfalls zu Gast. Durch den Forschungstag führten Ralf T. Vogel, Eckhard Frick und Elisabeth Schörry-Volk.

In der Begrüßung verlieh Ralf Vogel seiner Zufriedenheit Ausdruck, die Forschungstradition nun in München fortschreiben zu können. Die Abhaltung des Forschungstages an einer Hochschule passe gut zur Vernetzungsfunktion der Forschung als Bindeglied zwischen den Ausbildungsinstituten und den Universitäten und trage dazu bei, die Kontakte des Münchner Psychoanalytischen Forums PFM zu den Hochschulen in München zu festigen. Stephan Alder in seiner Funktion als erster Vorsitzender der DGAP bekräftigte die Bedeutsamkeit, Forschungsängste abzubauen und den Bereich der Forschung mitzugestalten: nach innen im Sinne eines Verstehens der eigenen Tätigkeit als Jungianer, nach außen im Sinne der Verständigung mit den anderen psychodynamischen Richtungen, aber auch mit verschiedenen Schulrichtungen überhaupt wie Verhaltenstherapie und systemischer Therapie, sich also als eigenständig und gleichzeitig als Teil des Ganzen

der Forschung zu begreifen. Als Überblick verwies er auf Christian Roeslers Buch *Analytische Psychologie heute. Der aktuelle Stand der Forschung zur Psychologie C. G. Jungs* (Karger, 2010).

Als Koordinatorin des Arbeitskreises Forschung innerhalb der DGAP skizzierte Elisabeth Schörry-Volk in Anlehnung an Murray Stein das Spannungsfeld, in dem sich heute die Analytische Psychologie als Wissenschaft, als psychotherapeutisches Verfahren im Rahmen der Kassenleistung und als Lebensform befindet. Es wurde an die Historie erinnert, die zeigt, dass C. G. Jung zeit seines Lebens in eben diesem Spannungsfeld stand: Nach seinen ausgedehnten experimentellen Wortassoziationsstudien und dem dadurch erbrachten empirischen Nachweis der Existenz des dynamischen Unbewussten verschrieb er sich schließlich einem interpretativ-hermeneutischen Zugang zur Seele. In diesem Spannungsfeld bewegte sich auch der Forschungstag.

Brigitte Boothe, langjährige Professorin für Klinische Psychologie an der Universität Zürich, befasste sich im ersten Vortrag »Das Leben als Drama. Biographisches Erzählen in der Psychotherapie« mit der Narrativität in Psychotherapie und Forschung. Anhand des Falles eines jungen Mannes aus einem interdisziplinären Forschungsprojekt veranschaulichte die Erzählforscherin das Vorgehen und die Ergebnisse einer narrativen Sequenzanalyse: Der Vergleich der 39 Geschichten des Patienten in der 30-stündigen Therapie ergab, dass seine Hemmung, in Aktion zu treten (»ich dachte, aber ich sagte es nicht, ich dachte, aber ich tat es nicht«) am Schluss wegfiel und er sich aktiv behauptend einbrachte.

Bedeutsam in diesem dynamischen Prozess ist die Sprache des Erzählens: die lexikalische Wortwahl, die Rollenzuweisung und das narrative Bewerten. Brigitte Boothe betonte, Erzählungen seien sehr bildevokativ, was dem Jungianischen entspricht. Erzählungen sind nicht einfach eine Evokation von Erinnerungen nach zeitlicher Sequenzialität, sondern folgen einer dramaturgischen Organisation: Sie sind der Bau eines Dramas mithilfe der Sprache. Sie sollen Effekte erzeugen, um den Zuhörer einzunehmen und ihn auf subjektiv Bedeutsames hinzulenken. Zudem sind Erzählungen auch Beziehungsangebote, die Übertragungsangebote enthalten. Am Schluss wird festgehalten, dass Änderungen in der Erzähllogik ein sensibles Instrument für Veränderungsprozesse darstellen. So könnte sich die Narrationsanalyse als ein Evaluationsinstrument erweisen, das geeignet ist, aufzuzeigen, was sich durch eine analytische Psychotherapie verändert.

Ralf Vogel leitete zum nächsten Tagesordnungspunkt über, dem *Adult Attachment Picture Projective System* (AAP). Cécile Loetz und Jakob Müller, beide Dissertanten aus der Forschungsgruppe um Eckard Frick zur Bin-

dungsforschung, berichteten über den Einsatz des AAP in einer umfassenden Seelsorgestudie zur Gesundheit und Lebenszufriedenheit von Seelsorgern im deutschen Sprachraum, der German Pastoral Ministry Study mit 8672 Seelsorgenden in 22 deutschsprachigen Diözesen. Das AAP wird im Rahmen der Bindungsdiagnostik zur Erfassung der frühen Bindungsmuster, die als innere Arbeitsmodelle die Wahrnehmung organisieren und rekategorisieren, verwendet. Es handelt sich um einen imaginativen Zugang zum Bindungssystem, das eine Brücke zwischen Bildern und Erzählen schlägt. Das AAP als Testverfahren zur Bindungsdiagnostik hat den Anspruch, die impliziten Bindungsrepräsentanzen zu Tage treten zu lassen, anders als diverse Bindungsfragebögen wie das *Adult Attachment Interview* (AAI), die explizite Muster abfragen und deshalb nicht zu allen Informationen Zugang haben. Insgesamt dauert die Durchführung des AAP, das auf dem erprobten AAI sattelt, nur 15–30 Minuten. Durch das AAP wird das Bindungssystem schrittweise aktiviert, indem Personen aufgefordert werden, anhand einer Reihenfolge von acht Bildern Geschichten zu erzählen. Bei der Auswertung vor einem bindungstheoretischen Hintergrund ist die Erzählweise relevant, formal und inhaltlich, aber auch die Abwehrprozesse und Ressourcen sind ein Kriterium. Die Klassifikation am Schluss beruht auf einer Mischung von subjektivem Eindruck des Untersuchers und tatsächlichen Kategorien von Markern für den jeweiligen Bindungstyp. Auf diese Weise ist es dann hoch valide möglich, beispielsweise einen distanzierten Bindungstyp von einem verstrickten Bindungstyp zu unterscheiden (Konstruktvalidität 90%, Inter-ratervalidität 85%, prädiktive Validität 73%).

Bisher ergab sich in der Seelsorgestudie ein hoher Anteil distanzierter Bindungsmuster (im Vergleich zu einer Stichprobe der amerikanischen Normalbevölkerung), was aber auch ein Selektionseffekt aufgrund der noch relativ geringen Probandenzahl, ein kulturspezifischer Effekt der Kriegskinderstichprobe oder ein Effekt des Erziehungsstils sein könnte.

Eckhard Frick stellte einen Bezug zu mehreren Studien von Jean Knox her, die sich mit Bindung aus jungianischer Sicht beschäftigt. Er würdigte das AAP aus jungianischer Sicht als ein Verfahren, das über Bilder zum Erzählen anregt. Er zitierte Jean Knox, Gedanken und Vorstellung (imagination) als Formen des Probehandelns zu betrachten, die den Platz zwischen Erzählen und Handeln einnehmen. Anknüpfungsstellen zwischen der Bindungsforschung und der jungianischen Theorie finden sich beispielsweise bei Erich Neumann, der in seiner archetypischen Entwicklungstheorie beschreibt, wie die Mutter die Welt des Kindes repräsentiert.

Nach der Mittagspause ging es weiter mit der Vorstellung von Projekten in der »Werkstatt«.

Das erste Projekt befasste sich mit der Validierung des *Haus-Baum-Feuer-Wasser-Mensch-Tests*, ein projektives Testverfahren bei Kindern und Jugendlichen, das als Herzstück der analytischen Diagnostik am Stuttgarter C. G. Jung-Institut gilt. Vorgetragen wurde die Validitätsstudie, die noch in der Findungsphase steht, von Traudel Simon, Professorin an der Katholischen Hochschule in Freiburg, zwei ihrer Masterstudierenden, Svenja Reitz und Anja Usländer, und Anke Seitz, analytische Kinder- und Jugendlichen-therapeutin. Bereits Ende der 1960er Jahre bestand das projektive Feld von Haus-Baum-Mensch, das von Ursula Eschenbach um die Elemente Feuer und Wasser als Energieträger erweitert wurde. Über diese Symbole wurde die Entwicklungspsychologie Erich Neumanns (Ich-Selbst-Achse) integriert ebenso wie der Jung'sche Libidobegriff.

Anke Seitz beschrieb das Vorgehen als ein prozessorientiertes im Gegensatz zur Produktorientierung in der Verhaltenstherapie und auch in der Medizin. Prozessorientiert meint, dass die Diagnostik als Begegnung zwischen dem Untersucher und dem Patienten auf dem Boden des Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehens verstanden wird: Analytische Testdiagnostik ist eine analytische Situation zu diagnostischen Zwecken. Sie kann auch aufgrund der Seelenbilder als initiale Selbsterfahrung des Patienten gesehen werden. Zeichentests geben Aufschluss in zweierlei Hinsicht: über den Entwicklungsstand des Kindes und über seine aktuelle Gefühlslage. Aufgrund der polaren Symbole tritt der finale Aspekt in den Vordergrund, das, was entwickelt werden will.

Traudel Simon verwies auf die Herausforderung, die diese Validitätsstudie bedeutet. Als Dimensionen des Haus-Baum-Feuer-Wasser-Mensch-Tests wurden entwickelt: Affekte, psychische Energie, Ich-Erleben, Aspekte des Selbst, Ressourcen und Konflikte.

Der zweite Beitrag der Werkstatt war die Masterarbeit von Katrin Voll mit dem Titel »Seelenstudie«, bei der auch Cécile Loetz und Jakob Müller mitgewirkt haben. Entlang der vier Aspekte *Was beschreibt der Begriff der Seele, welche Unterschiede lassen sich zwischen den Studiengängen herausfinden, welche Gemeinsamkeiten bestehen und wo ist die Seele in der Wissenschaft zu finden?* ging Katrin Voll der Frage nach, wie Studierende der Medizin, Psychologie, Philosophie und Theologie den Begriff der Seele verstehen. Die Stichprobe umfasste 92 weibliche und 76 männliche Probanden bei einem Durchschnittsalter von 27 Jahren. Zur Anwendung kamen die qualitative Methode der offenen Fragen, die quantitative Methode des semantischen Differenzials und die quantitativ-qualitative Methode der Repertory-Grid-Technik, durch welche sich die Ergebnisse in einem dreidimensionalen Raum abbilden lassen, sodass über einen »semantischen

Korridor« veranschaulicht werden kann, welche Begriffe sich in der Nähe des Begriffes der Seele befinden und welche nicht: Zentrales Ergebnis ist, dass die Seele nicht messbar ist. Weitere Kernaussagen bestehen darin, dass Seele etwas mit Transzendenz und Geistigem zu tun hat und dass Forschung über die Seele in einem interdisziplinären Raum stattfinden muss. Als zukunftssträchtige Forschungsaufgabe stellt sich die Frage, was eine be-seelte Wissenschaft bedeuten könnte. In der Diskussion wurde ein Zusammenhang zu C. G. Jungs Verständnis der Seele als das Lebendige und zu der entwicklungspsychologischen Bedeutsamkeit des Zuschreibungsprozesses des Beseeltseins in Bezug auf das Gedeihen des Kindes hergestellt. Offen blieb, ob mit den kognitiven Methoden, die angewendet wurden, das Emotionale, das der Seele anhaftet, erfasst werden konnte.

In der Kaffeepause hatten wir Gelegenheit zu einer Posterbetrachtung. Zuerst stellte Wolfram Keller retrospektiv eine *Studie zu Wirksamkeit und Kosten-Nutzen-Aspekten ambulanter jungianischer Psychoanalysen und Psychotherapien* vor, die am Berliner C. G. Jung-Institut in den Jahren 1987/88 durchgeführt wurde als Antwort auf die Behauptung, Jungianer seien nur »Trittbrettfahrer«. An die insgesamt 111 Patienten der Studie wurde sechs Jahre nach Behandlungsende ein ausführlicher Katamnesefragebogen versandt. Kernpunkt der Studie war die Erfassung und der Vergleich objektiver Daten der Krankenkassen in Bezug auf Krankenhaus- und Arbeitsunfähigkeitstage fünf Jahre vor der Behandlung und fünf Jahre danach. Es zeigte sich eine klare Abnahme der Fehltage, was die Wirksamkeit verdeutlicht. Weiterhin waren die Patienten nicht mehr symptomatisch (SCL-90) und weitgehend identisch mit der Normstichprobe. In den sechs Jahren nach Behandlungsende suchten 12–15% der Patienten kurze Beratungen, in wenigen Fällen eine zweite Analyse auf. Der lange katamnestische Zeitraum von sechs Jahren – bei Verhaltenstherapien wird meist nach einem Jahr katamnestisch evaluiert – zeigt die Stabilität des Therapieergebnisses.

Ein weiteres Poster, ebenfalls vom Jung-Institut Berlin, gab einen Überblick über Aussagen ehemaliger Patienten über ihre frühere Psychoanalyse. Entscheidend ist der hohe Stellenwert, den die Therapie in der subjektiven Sicht der Patienten auch sechs Jahre danach hatte. Wolfram Keller fügte hinzu, er habe die beiden Poster vor Kurzem in Berlin bei der langen Nacht der Wissenschaften präsentiert; 1500 Besucher hätten sich dort für Psychoanalyse interessiert.

Frau Michael, KJ-Therapeutin aus Leipzig, präsentierte ein Poster mit dem Titel *Das jugendliche Selbstbild im Austausch*, das die 1971 von Winnicott geschaffene Technik des Schnörkelspiels veranschaulichte. Sie schilderte, wie eine zu Beginn der 70-stündigen Behandlung 15-jährige Patientin

in der therapeutischen Begegnung und über das Schnörkeln den Weg in ihre jugendliche Autonomie und eine befriedigende Weiblichkeitsentwicklung fand. Folgt man dem Konzept der Intersubjektivität von Psychotherapie, so ist Psychotherapie im Winnicott'schen Sinn als eine Art Spiel zu beschreiben, in dem zwei Subjekte sich treffen und etwas Drittes entsteht. Im Schnörkelspiel ist das Dritte das Bild.

Auch zum Haus-Baum-Feuer-Wasser-Mensch-Test, über den bereits berichtet wurde, gab es ein Poster.

Inga Oberzaucher-Tölke, die in Stuttgart eine KJ-Ausbildung macht, erstellte ein Poster mit der Überschrift *Der türkische Patient. Eine Diskursanalyse zur Konstruktion kultureller Differenz in der Psychoanalyse*. Es ist der Versuch, sich mit der Diskursanalyse als soziologischer Methode dem psychoanalytischen Gegenstand zu nähern. Eventuell soll als Teilaspekt das Archetypenkonzept mit einbezogen werden.

Johannes Unterberger erzählte über eine bereits abgeschlossene Studie im Salzach-Klinikum, einer großen psychiatrischen Klinik, mit dem musiktherapeutischen Thema Wirksamkeit computerunterstützter Musiktherapie bei schizophrenen Patienten. Untersucht wurden Improvisation und Komposition als Interventionstechniken anhand einer Experimentalgruppe, die musikalisch den Computer verwendete, im Vergleich zu einer Kontrollgruppe mit herkömmlichen Instrumenten. Mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse, aber auch quantitativen Mitteln konnte nachgewiesen werden, dass das musikalische Improvisieren und Ausdrücken von Ärger und Wutgefühlen Auswirkungen auf Blutdruck, Pulsfrequenz und Befindlichkeit im Sinne eines signifikanten Rückganges hat. In allen Messbereichen schnitt die Experimentalgruppe besser ab als die Kontrollgruppe.

Die Posterbetrachtung abschließend stellte Mario Schlegel eine Arbeit zur phylogenetischen Entwicklung der zwischenmenschlichen Wahrnehmungs- und Kooperationsfähigkeit vor, die er unternahm, um die Angemessenheit der biologischen Interpretation der Archetypen durch C. G. Jung nachzuweisen. Sie stützte sich auf Resultate der Verhaltensforschung am Beispiel der Empathie, dargestellt anhand des Feldes Tier-Mensch. Auf der Basis des Grundmodells von Wahrnehmung, Aktivierung der entsprechenden Repräsentanzen und der daraus resultierenden Aktion gebe es eine Überschneidung des Feldes Tier-Mensch bezüglich der Stadien des Synchronismus, der Gefühlsansteckung und der Empathie, der kognitiven und emotional-kognitiven Perspektivenübernahme. Im Stadium der Gefühlsansteckung (z. B. ein Säugling weint, weil er einen anderen Säugling weinen hört) gebe es noch keine Subjekt-Objekt-Trennung, während Empathie die Subjekt-Objekt-Differenzierung voraussetze. Kritisch angemerkt wurde, dass die

Säuglingsforschung die Fähigkeit zur Subjekt-Objekt-Differenzierung in einem frühen Stadium belegt und dass die Gefühlsansteckung nicht immer selbstverständlich zur Verfügung steht, wie das Beispiel von autistischen Kindern zeigt, die in den Eltern keine helfende Intention auslösen.

Wolfram Keller informierte uns über den Stand der Umsetzung der Basisdokumentation, deren Einführung letztes Jahr beim ersten Forschungstag in Stuttgart beschlossen worden war. Auf Initiative des Stuttgarter C. G. Jung-Institutes und der DGAP hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine Basisdokumentation an den Institutsambulanzen in Form lizenzfreier Fragebögen, die von den Patienten auszufüllen sind und zu Beginn der Behandlung bzw. bei der Anmeldung und beim Behandlungsende vorgelegt werden, zu etablieren. Man einigte sich auf einen soziodemografischen Fragebogen, einen Symptomfragebogen, einen Fragebogen zur psychischen Struktur und einen zur Lebensqualität.

In Berlin wurde damit bereits am 1. April 2014 begonnen. Zum Einsatz kommen der ISR-Symptomfragebogen mit 29 Items auf den Skalen Depression, Angst, Zwang, Somatisierung, Essstörung und einer Zusatzskala, weiterhin der OPD-SF mit 94 Items, der erstaunlich hohe Werte bezüglich der strukturellen Störungsanteile erbrachte, und ein Fragebogen zur Lebenszufriedenheit FLZ, dessen Bereiche wie Freunde, Freizeit, Gesundheit, Einkommen, Partner auf einer fünfstufigen Skala nach Bedeutung und Zufriedenheit seitens des Patienten eingeschätzt werden. Weitere Eckdaten ergeben sich durch den eigens entwickelten Aufnahmebogen, die Therapeuteneinschätzung hinsichtlich Struktur und Konflikt, einen Beeinträchtigungsschwere-score, die Erfassung der Therapiemotivation des Patienten sowie über den PTV 2 das gewählte Behandlungsverfahren samt ICD-10-Diagnose.

In Stuttgart begann die Umsetzung ab Herbst 2014, in München Anfang 2015. Stuttgart führt auch eine Basisdokumentation für den KJ-Bereich ein. Stephan Alder möchte das Vorgehen für alle Mitglieder der DGAP öffnen sowie ebenfalls die Gruppenanalyse einbeziehen.

Mario Schlegel, Leiter der Wissenschaftskommission der Schweizer Charta des Zusammenschlusses aller psychodynamischen Ausbildungsinstitute in der Schweiz und deren Vertreter im DGAP-Wissenschaftsforum, referierte über die Praxisstudie ambulante Psychotherapie Schweiz (PAPS). Das erstaunlichste Ergebnis ist, dass die verschiedenen Therapieschulen wie prozessorientierte Psychotherapie, integrative Psychoanalyse, Transaktionsanalyse in ihrer Wirksamkeit nicht unterscheidbar sind. Zudem zeigte sich, dass die allgemeinen unspezifischen Interventionen die weitaus häufigsten sind und mehr schulenspezifische als fremdschulische Interventionen verwendet wurden. Mario Schlegel regte zu einer Studie über die Identität jun-

gianischer Therapeuten an, um zu erfassen, wodurch wir uns unterscheiden. Es wurde auch ein Manual aus 100 Interventionen der untersuchten Schulen erstellt, das in einem Buch erscheint. Über die PAPS-Studie gibt es einen Bericht, der unter www.psychotherapie-wissenschaft.info nachzulesen ist. Das Fazit dieses kreativen Forschungstages kann wie folgt zusammengefasst werden: Vom letzten Forschungstag bis zu diesem hat sich viel getan. Es keimt etwas auf, es beginnt eine Institutionalisierung von Forschung innerhalb der jungianischen Gruppe, die Vernetzung mit den Hochschulen schreitet voran. Es gibt mittlerweile sechs Professuren Jung'scher Prägung. Der Forschungstag soll 2015 fortgeführt werden, eventuell in Berlin oder im Anschluss an das Symposium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden am 14. und 15. Juni 2015, bei dem Ralf Vogel maßgeblich mitwirkt. Er ist als Dialog zwischen Kunsttherapie und analytischer Psychologie mit Schlaglichtern auf die psychoanalytische Forschung gedacht. Die von Elisabeth Schörry-Volk gestellte Frage nach Publikationsmöglichkeiten des heute Vorgestellten eröffnete nochmals eine rege Diskussion: Zusätzlich zur Veröffentlichung in der *Zeitschrift für Analytische Psychologie* und im Mitgliederrundschreiben wird von Stephan Alder die DGAP-Webseite vorgeschlagen. Auch die Errichtung einer Forschungshomepage wäre denkbar ebenso wie die gezielte Einbindung des Themas in die Internetaktivitäten der DGAP, SGAP und ÖGAP. Von studentischer Seite kommt der Wunsch nach einem Internetportal für interdisziplinäre Projekte, was eventuell zusammen mit der IPU, die auch den interdisziplinären Ansatz vertritt, umgesetzt werden könnte.